

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 157 (2016)

Artikel: klein aber fein
Autor: Kunz, Gerold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**klein
aber
fein**

**Von der Notwendigkeit,
die Kleinbauten des
Bürgenstock-Resorts
zu schützen.**

Text **Gerold Kunz**

Bilder **Fachstelle für Denkmalpflege
Nidwalden**

Unter dem Titel «Bürgenstock-Hotels: Rendite vor Baukultur» nahm die renommierte Fachzeitschrift «Hochparterre» in der Juni-Ausgabe 2015 die Transformationen auf dem Bürgenstock schon auf dem Titelbild kritisch ins Visier. Nicht zum ersten Mal berichtet eine nationale Zeitung pointiert über die Entwicklung auf dem Bürgenstock, doch bisher hielten sich die Kommentare zur Architektur massvoll zurück. «Hochparterre» würdigt erstmals in einer Gesamtschau die baulichen Veränderungen. Das Fazit fällt ernüchternd aus: «In den Ausbau des Bürgenstock-Resorts bei Luzern fliesst eine halbe Milliarde Franken. Bei der Baukultur wird trotzdem gespart, wo immer es geht.» Wird diese Feststellung den Ansprüchen gerecht?

Der Bürgenstock als Fallbeispiel beschäftigt die Denkmalpflege seit den 1980er-Jahren. Im kantonalen Richtplan von 1986 wurden die Hotelbauten erstmals als schutzwürdige Kulturobjekte aufgeführt. Der Bund hat das Hoteldorf 1994 zum Isos-Ortsbild nationaler Bedeutung erhoben. 2013 hat der Regierungsrat des Kantons Nidwalden fünf Kleinbauten unter Schutz gestellt und damit ein Zeichen für den fachgerechten Umgang mit dem kulturellen Erbe gesetzt.

Die Tourismusanlage, ein Werk des legendären Hoteliers und Tourismuspioniers Franz Josef Bucher-Durrer (1834–1906), zählt zu den bedeutendsten Schöpfungen der Belle Époque in der Zentralschweiz. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es dem Bürgenstock wie nur wenigen gelungen, als Resort moderner Prägung internationale Gäste für einen Aufenthalt auf dem Berg zu gewinnen. Doch wie die aktuelle Transformation vor Augen führt, wird das Hoteldorf nicht stehen bleiben. Tiefgreifende Anpassungen an Gebäuden und Infrastruktur werden gegenwärtig um-

gesetzt. Der Fachbereich der Denkmalpflege ist somit herausgefordert.

Das Thema Denkmalschutz auf dem Bürgenstock hinterlässt bei vielen Nidwaldnern einen bitteren Nachgeschmack. Hätte der Denkmalschutz früher eingreifen müssen? Hier setzt die Kritik der Medienschaffenden ein. Insbesondere der Teilabbruch des Grand-Hotels liess die Dimensionen des Umbaus sichtbar werden. Auch die Auskernung des Palace Hotels gab zu reden. Die Bevölkerung fragte sich: Sieht so ein denkmalgerechter Umgang mit dem Kulturerbe aus?

Fallbeispiele für die Denkmalpflege

Diese Frage ist zu verneinen. Der Denkmalpflege geht es um einen respektvollen Umgang mit den historischen Bauzeugen. Teilabbrüche und Auskernung lehnt sie ab. «Wird dem Objekt die überlieferte Substanz genommen, verliert es seine Denkmaleigenschaft unwiederbringlich», halten die vielbeachteten Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz fest.

Sie gelten seit 2008 für die Denkmalpflege Nidwalden als Richtschnur, wenn es um Fragen der Rekonstruktion abgebrochener Gebäudeteile geht: «Indem sie vorgeben, das Denkmal sei leicht wieder erneuerbar, höhlen sie das notwendige gesellschaftliche Engagement für die Erhaltung historischer Substanz aus.»

Im Schutzplan von 2010, der mit der Bauherrschaft ausgehandelt und vom Regierungsrat des Kantons Nidwalden zur Kenntnis genommen wurde, waren die Folgen noch nicht bekannt. Es wurde festgehalten, dass die beiden historischen Hotelbauten erhalten bleiben. Dies im Unterschied zu den Kleinbauten, die unter Schutz gestellt werden sollten, um bei den Restaurierungen Bundes- und Kantonsbeiträge zu erhalten. Weil die historischen Hotels mehrfach umgebaut wurden und nur noch über wenig originale Ausstattungen im Innern verfügten, wurde eine Unterschutzstellung nicht erwogen. Weil die Bauten, die ursprünglich nur für den Sommerbetrieb erstellt worden



Während des Umbaus verwandelt sich Freys «alpine Märchenwelt» zur Steinwüste.

waren, für eine neue Kundschaft zu Ganzjahres-Hotels umgebaut werden mussten, liess sich deren Substanz kaum halten.

Der Blick auf die Kleinbauten aber zeigt, dass auch hier Handlungsbedarf besteht. Ohne Unterschutzstellung würde es diese Bauten vermutlich nicht mehr geben. Die Wetterstation musste der neuen Lobby weichen und wurde der Denkmalpflege zuliebe abgebaut und umplatziert. Auf das Stickerengebäude ist im Dezember 2014 ein Kran gekracht – wer weiss, was aus dem beschädigten Gebäude geworden wäre, hätte der Regierungsrat nicht zuvor der Unterschutzstellung zugestimmt. Der Gübelin-Bazar liegt am Rand einer mehrgeschossigen Baugrube, die für Parking und Lobby ausgehoben wurde. Der Bauprozess wäre ohne Rücksicht auf das Schutzobjekt vermutlich einfacher gewesen. Auch hier: Ohne Unterschutzstellung wäre der Erhalt wohl kaum gewährleistet worden. Einzig der nierenförmige Pool und das Garderobengebäude werden von den Baumassnahmen nicht bedrängt, doch hier setzt der Zahn der Zeit den Bauten zu, denn seit Jahren wird auf Unterhaltmassnahmen verzichtet, was den Alterungsprozess beschleunigt.

Kolloquium zur Ära Fritz Frey

Auch wenn die Arbeiten auf dem Bürgenstock im Gange sind, die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Bürgenstock ist noch nicht abgeschlossen. Insbesondere das Wirken Fritz Freys (1916–1997), der den Bürgenstock 1953 von seinem Vater Friedrich Frey-Fürst (1882–1953) übernahm, ist wenig erforscht. Ein Glücksfall, dass sich aktuelle Forschungen mit Teilbereichen der jüngeren Geschichte des Bürgenstocks auseinandersetzen.

Der Berner Restaurator Florin Gstöhl hat sich in seiner Masterarbeit an der Hochschule der Künste Bern HKB «Alles nur Fassade? Die Inszenierung einer alpinen Märchenwelt am Bürgenstock-Resort (1925–1997) im Kanton Nidwalden» mit dem Spycher und dem Bürgenstock-Club beschäftigt. Meret Speiser, Architektin und Kunsthistorikerin

aus Luzern, geht in ihrer Masterarbeit an der Universität Bern «Das Hotelfreibad auf dem Bürgenstock – architekturhistorische Bedeutung und denkmalpflegerischer Umgang» auf die anspruchsvolle Aufgabe der denkmalverträglichen Restaurierung der wertvollen Bauzeugen aus den 1950er-Jahren ein.

Die Denkmalpflege Nidwalden hatte im März 2015 die beiden Fachleute zum Kolloquium «Die Ära Frey – zwei Fallbeispiele für die Denkmalpflege» eingeladen, an welchem sie ihre Beiträge zur Diskussion vorlegten. Erstmals standen die Leistungen Fritz Freys im Zentrum. Mit dem Kolloquium konnte die fachliche Auseinandersetzung mit dem Bürgenstock fortgesetzt werden, die mit den Angeboten an den Europäischen Tagen des Denkmals der Jahre 2008, 2012 und 2014, der Mitwirkung in Jurys zu Architekturwettbewerben und der Begleitung der Bachelor-Projekte zum kulinarischen Höhenweg, die von Studierenden der Hochschule Luzern des Fachbereichs Innenarchitektur 2013 entwickelt wurden, ihren Anfang genommen hatte.

Hinter der öffentlichen Kritik bleiben diese Bestrebungen leider verborgen. Der Bürgenstock verdient eine eingehende Auseinandersetzung mit seiner Geschichte. Dazu zählen aber nicht nur die Bauten aus der Belle Époque, sondern auch jene der Nachkriegszeit, als vom Baubüro Bürgenstock unter Einbezug der Luzerner Architekten August Boyer, Otto Dreyer und Otti Gmür mehrere Kleinbauten entworfen wurden.

Wie Disneyland

In seinem Beitrag «Alles nur Fassade?» setzt sich der Restaurator Florin Gstöhl mit Fragen der jüngeren Tourismusarchitektur auf dem Bürgenstock auseinander. Er stellt Parallelen zu Anlagen wie Disneyland her, das zeitgleich mit dem Umbau des Bürgenstocks zur alpinen Märchenwelt, wie Fritz Frey sein Resort nannte, in Kalifornien umgesetzt worden war. Gstöhl beschreibt die Inszenierung, die bereits in Luzern begann: «Die Gäste



Der Teilabbruch des Grand-Hotels hat Fragen zum Umgang mit den touristischen Grossbauten aufgeworfen.

wurden mit dem betriebseigenen Motorschiff nach Kehrsiten gebracht, wo sich das Strandbad, das Restaurant und der Bahnhof der Bürgenstock-Bahn befanden ... Wie in Disneyland erreicht der Besucher als erstes einen zentral gelegenen Platz, die sogenannte Piazza, die nicht nur mit Geschäften und weiteren Restaurants versehen ist, sondern von der aus alle Attraktionen und Gebäude des Resorts erreicht werden können.»

Frey, ein leidenschaftlicher Amerikareisender, liess sich in Übersee von den neuen Strömungen

inspirieren. «Um die Authentizität seiner Ausstattung zu unterstützen, behalf sich Frey mit der Wiederverwendung originaler Fragmente wie zum Beispiel massiver Natursteinbrunnen, welche mit Ornamenten und Jahreszahlen versehen waren und eigens von den Bauern der Umgebung abgekauft wurden.»

Der Beitrag von Florin Gstöhl zeigt neue Aspekte auf, welche den Bürgenstock als eine durch und durch konzipierte Anlage darstellen. Ausgangspunkt seiner Untersuchung bilden dabei zwei

Gebäude, die auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein könnten. Er schreibt: «Zum einem der sog. ‹Spycher›, ein ehemaliger Kornspeicher (ca. 18. Jh.) aus dem Luzerner Napfgebiet, der auf den Bürgenstock verschoben und zu einer Diskothek umfunktioniert wurde. Zum anderen der sog. ‹Club›, ein moderner Bau aus den 1970er-Jahren mit Flachdach, Bullaugenfenster und Bruchsteinfassade. Beiden gemeinsam ist die Eigenschaft, dass die Innenausstattung ein Konglomerat von wiederverwendeten Originalstücken, Kopien und Ersatzteilen ist. Beide Gebäude suggerieren dadurch eine gewisse Historizität, bei der eine Unterscheidung zwischen Original und historisierter Zutat äusserst schwierig ausfällt.»

Diese Praxis scheint ein wesentlicher Teil der von Gstöhl definierten These zu sein, dass «Fritz Frey am Bürgenstock ein Konzept umsetzte, welches ideologische Parallelen an die von Walt Disney erstmals 1955 verwirklichte Idee der ‹konsumierbaren Atmosphäre› aufweist. Das Ziel hinter diesem Konzept liegt in dem Erschaffen einer ‹Wohlfühlatmosphäre›, in der sich der Besucher voll und ganz dem Konsum hingeben kann. Dieses Prinzip wurde jedoch nicht nur an Orten der Freizeitindustrie angewendet, sondern auch im Städtebau. Durch kommerziell intendierte Rekonstruktionen von Baudenkmalern und deren Umgebung versuchen Altstädte, sich gegen die zunehmende Konkurrenz der Freizeitindustrie zu behaupten. Dadurch entstehen Gebilde, welche durch retrospektive Beifügung dem Zeitgeschmack der gegenwärtigen ‹Retro-Kultur› nachgeben und folglich das Geschichtsbild nachhaltig verfälschen. Die Schwierigkeit liegt dabei, wie auch bei den untersuchten Gebäuden am Bürgenstock, in der korrekten Interpretation durch den Rezipienten und dadurch der folgerichtigen Interpretation von Geschichte selbst.»

In den von Gstöhl konsultierten Quellen spricht Frey mehrfach vom «Bürgenstock-Stil», welchen er kontinuierlich weiterentwickelte und an den

Gebäuden des Resorts testete. Der Stil definierte sich durch die immer wiederkehrende Verwendung der gleichen Materialien, die sich vor allem an den Bauwerken und in den Umgebungsgestaltungen zeigten. «Holz, Naturstein und Glas bilden die prägenden Stilelemente, die den ‹Bürgenstock-Stil› auszeichnen», bringt es Gstöhl auf den Punkt.

Direkt aus Amerika

Auch für den nierenförmigen Pool liess sich Frey von einem Amerikabesuch inspirieren, wie Meret Speiser in ihrer Forschung nachweist. Sie schreibt: «Fritz Frey, der kurz vor der Übernahme der Bürgenstock-Hotels von einem Amerikaaufenthalt zurückkehrte, war überzeugt, dass sich der Hotelbetrieb nur dann behaupten kann, wenn es ihm gelingt, neue Anziehungspunkte zu schaffen, die auch eine jüngere Generation ansprechen. Diese Überzeugung ist auch heute, rund sechzig Jahre später, noch spürbar, wenn man oben auf der Kuppe zwischen Grand-Hotel und Bürgenstock-Piazza steht: Die Kleinbauten des Waldparks Ost, deren Errichtung mit der Neugestaltung der gesamten Gartenanlage einherging, brachten einen frischen Wind auf den Bürgenstock. So setzen sich die kühnen und modernen Formen dieser Bauten noch heute deutlich von der Architektur der historischen Hotelbauten ab.

Der Entwurf des nierenförmigen Schwimmbassins ist nicht allein Otto Dreyer zuzuschreiben. In einem Artikel des ‹Luzerner Tagblatts› von 1954 wird jedenfalls klar gesagt, dass Fritz Frey hier nicht nur als Bauherr, sondern auch als Planentwerfer aufgetreten ist und Otto Dreyer dabei als beratender Architekt mitgewirkt hat. Auch der Artikel ‹Kurort Bürgenstock geht mit der Zeit› in einer Ausgabe der ‹Luzerner Neuesten Nachrichten› von 1955 stützt diese Annahme.

Jedenfalls ist der Entwurf des Bürgenstock-Freibades wohl als das Resultat einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bauherr, der in der Person von Fritz Frey zeitlebens grosses



Der Blick hinter die Kulissen beim Club zeigt eine Metalldecke. Für die Balken wurden Aussparungen ausgelassen, so dass der Eindruck einer historischen Balkendecke erweckt werden konnte.

Interesse und Fachkenntnis im Bereich Architektur zeigte, zu verstehen.

Mit dem Bau des Schwimmbades wurde im Herbst 1953 begonnen. Nach neunmonatiger Bauzeit wurde das Schwimmbad schliesslich am 16. Juli 1954 mit nur wenig Verzögerung eröffnet. Für die Neugestaltung des Parks wurden Humus und Pflanzen von weit hergebracht. Frey wollte eine voralpine Gartenanlage schaffen, in der sich Schwimmbad, Bergblumen und Pflanzen zu einem harmonischen Ganzen vereinigen.

In den 1960er-Jahren liess Frey südlich des Schwimmbades, an der zur Strasse abfallenden Böschung, einen Felsengarten anlegen. Später erfuhr der Waldpark Ost Veränderungen im Bereich des Restaurationsgebäudes, welches zwischen 1972 und 1984 dem viel grösseren Bürgenstock-Club weichen musste. Mitte der 1970er-Jahre wurde auch der Hagler-Pavillon durch einen Neubau ersetzt. Seither blieb das Ensemble verschiedener Kleinbauten auf der Hügelkuppe zwischen Grand-Hotel und Bahnhofplatz weitgehend unverändert.

Mit der Schwimmbadanlage auf der Hügelkuppe schuf Hotelier Fritz Frey 1953/54 einen einzigartigen Ort im Gelände des Bürgenstocks.



Die Konzeption der Gesamtanlage ist heute noch lesbar, und das Schwimmbad wie auch das Garderobengebäude sind noch im originalen Bauzustand erhalten.

Die stilistischen Vorbilder des nierenförmigen Schwimmbads auf dem Bürgenstock sind wohl jenseits des Atlantiks zu suchen. Gemäss Peter Frey hatte sein Vater während seiner Amerika-Reise Anfang der 1950er-Jahre in Arizona oder Kalifornien ein ähnliches Schwimmbad gesehen. Dieses wurde offensichtlich zum Vorbild für den Bau

des Bürgenstock-Bades. Ein Blick in den Katalog zur Ausstellung 'Backyard Oasis', welche Anfang 2012 im Kunstmuseum von Palm Springs gezeigt wurde, bestätigt diese Aussage: Darin sind diverse Aufnahmen von Privatschwimmbädern aus den 1940er- und 1950er-Jahren zu finden, die in ihrer Form und Gestaltung eine frappante Ähnlichkeit mit dem Freibad auf dem Bürgenstock aufweisen.

An dieser Stelle ist besonders auf den ebenfalls nierenförmigen Donnell-Pool des kalifornischen

nischen Landschaftsarchitekten Thomas Church (1902–1978) hinzuweisen. Dieses Schwimmbad wurde 1948 im Auftrag vom Ehepaar Jean und Dewey Donnell als Teil einer Gartenanlage, welche im Stil der 1950er-Jahre gestaltet ist, in Sonoma, Kalifornien, erstellt.»

Ein Original lässt sich nicht kopieren

Für einen Ort mit Geschichte prägend sind die originalen Zeugen seiner Vergangenheit. Auf dem Bürgenstock bleiben mit den Kleinbauten fünf zeugenhafte Juwelen der Zukunft erhalten. Doch die Antwort auf die Frage, ob sie weiterhin als Originale bezeichnet werden dürfen, ist noch nicht gefunden. Bei der Restaurierung der Kleinbauten stellen sich anspruchsvolle Fragen, die viel Umsicht von den am Bau beteiligten Fachleuten erfordern.

Noch steht das Original des nierenförmigen Beckens auf dem Bürgenstock. Nur mit einer Restaurierung auf der Grundlage eines Konzepts, das die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands anstrebt, behält das nierenförmige Becken seinen Wert als originaler Zeuge. Bei einer Sanierung hingegen, die nur die äussere Gestalt behält, aber ein neues Schwimmbecken baut, gehen die Merkmale des Originals verloren.

Ein solches nierenförmiges Becken liesse sich auch in Sawiris' Andermatt-Resort oder sonstwo ohne erkennbare Unterschiede nachbauen. Auf dem Bürgenstock geht ein weiteres Unikat verloren, wenn die Vorgaben des Restaurierungskonzepts nicht respektiert werden.

Diese kleinen Unterschiede der Bauherrschaft zu vermitteln, gehört zur Aufgabe der Denkmalpflege. Auch wenn sie weiss, dass angesichts des riesigen Ausmasses der Baustelle und der mächtigen kulturellen Unterschiede zwischen den Bauträgern und der Schweizer Bevölkerung wenig Gehör für die Denkmalpflege zu erwarten ist. Als Grundlage dient das Restaurierungskonzept, das Meret Speiser im Auftrag der Bürgenstock Hotels AG und der Denkmalpflege Nidwalden im Nach-

gang an das Kolloquium erarbeitet hat. Es wurde vom Bundesexperten, dem Zürcher Architekten und Freibadexperten Ueli Zbinden, und von der Denkmalkommission Nidwalden genehmigt und bildet die Grundlage für den denkmalpflegerisch korrekten Umgang mit dem Bürgenstockpool.

Speiser definiert in einem ersten Schritt anhand der gewonnenen Erkenntnisse, der Untersuchungen am Bestand und der Definition der Anforderungen seitens der Denkmalpflege – jedoch auch unter Berücksichtigung der aktuellen Vorstellungen der Bauherrschaft für die künftige Nutzung – jene Bereiche, die für das Schwimmbad auf dem Bürgenstock wichtig und unbedingt zu erhalten sind, sowie jene Bereiche, an welchen Eingriffe denkbar sind. Kinderbecken, Sprungbrettfels, Pflanzbeete, Duschwanne, Fussbecken, die drei Fahnenmasten sowie die Unterwasserbar mit Vorplatz sind neben dem Pool als integrale Bestandteile der Freibad-Anlage zu betrachten und somit auch Teil des Baudenkmals, das erhalten werden muss.

Als Ziele führt Speiser neben dem Erhalt der Freibad-Anlage mit allen integralen Bestandteilen den Erhalt der nierenförmigen Becken-Grundform, der umlaufenden Einfassung mit hellen Kalksteinplatten, des Becken-Wandbelags mit Glasmosaiksteinen, der Lage/Höhe des Wasserspiegels und des originalen Rinnendetails auf. Diesen Zielvorgaben muss die Restaurierung folgen, soll der Pool als Original bestehen bleiben und der Kanton Nidwalden weiterhin als Standort des ersten Nierenpools der Alpen gelten.

«Bikini in den Bergen»

Mit dem Infinity-Pool, einem Becken, das optisch in den Vierwaldstättersee übergeht, wurde beim Umbau des Hotels Honegg in Ennetbürgen an die Glanzzeiten des Bürgenstocks angeknüpft. Innerhalb des Resorts lässt sich somit ein Bogen spannen von den Anfängen, «als die Schweiz die Freizeit und den Genuss entdeckte», wie die NZZ 2015 schreibt, bis zur Gegenwart. Innerhalb der

alpinen Bäderlandschaft nimmt der Bürgenstockpool eine Sonderstellung ein. Nicht nur seine Grundform, auch die unübersehbare Übernahme des American Way of Life machen den Pool zu einem einzigartigen und besonders wertvollen Kulturobjekt.

Dies belegt auch die Ausstellung «Bikini in den Bergen», die im Sommer 2015 im Alpinen Museum der Schweiz in Bern zu sehen war. Sie vereinte eine Übersicht zum Bäderbau in den Schweizer Alpen.

Die Kunstanstalt Brügger Meiringen fotografierte über Jahrzehnte Schweizer Hotelanlagen, auch den Bürgenstockpool, und hinterliess dem Alpinen Museum ein Vermächtnis mit mehreren tausend Bildern. Aus diesem Fundus stellte das Museum einen Bilderbogen zusammen, der die enorme Bedeutung des Bäderbaus für die Schweizer Hotellerie erstmals sichtbar werden lässt.

Meret Speiser ging in ihrer Arbeit auch den Anfängen des Bäderbaus nach. Schon Jahre vor dem Bau des Pools auf dem Bürgenstock sind in Schweizer Hotelanlagen Schwimmbäder entstanden, zum Beispiel 1928 in Gstaad beim Hotel Palace. Auch mit der Planung für das Felsenbad Hotel Castell in Zuoz, das heute wegen der 1997 erfolgten Umgestaltung durch den japanischen Künstler Tadashi Kawamata für Furore sorgt, wurde 1928 begonnen.

Viele dieser Aussenbecken sind seit ihrer Entstehung stark verändert worden, so auch beim Grand-Hotel Giessbach am Brienersee, dem

«Historischen Hotel des Jahres» 2004, wo die in den 1950er-Jahren erstellte Anlage 2005 mit einem Naturschwimmteich ersetzt wurde.

Das Freibad im Waldpark Ost, wie die Kuppe schon vor der Ära Fritz Frey benannt wurde, ist nicht einem Hotelbau zugeordnet. Mit dem abgebrochenen Restaurationsgebäude und dem filigranen Hagler-Pavillon besetzte die Anlage eine mitten in der Natur ausgesparte Freistelle, die der Erholung fernab der touristischen Betriebsamkeit diente. Das Einzigartige der Poolanlage ist deren Setzung in eine von der Natur geprägte Umgebung, und zwar so, als befände man sich in den Weiten Amerikas. Damit hat Frey deutlich gemacht, dass er nicht nur ein begnadeter Hotelier, sondern auch ein Visionär war.

Die Auflistung der Hotelbäder macht die Bedeutung eines ungeschmälerten Erhalts der Poolanlage für den Bürgenstock sichtbar. Es geht zwar um ein Bauwerk mit nur bescheidenen Ausmassen, jedoch mit einer grossen Wirkung.

Lange Zeit hat sich die Tourismusgeschichtsschreibung immer nur auf die Hotelpaläste konzentriert. Das Beispiel Bürgenstock zeigt, dass Kleinbauten für das Ortsbild ebenso wichtig sind. Um die gewonnenen Erkenntnisse ins Bauprojekt einfließen zu lassen, hat sich die Denkmalpflege für das Restaurierungskonzept stark gemacht. Denn es darf nicht sein, dass angesichts der grossen Aufgaben auf dem Bürgenstock die kleinen Bauten übersehen werden.

Gerold Kunz ist Denkmalpfleger des Kantons Nidwalden und als Architekt tätig in Ebikon. Der vorliegende Text entstand unter Einbezug der Masterarbeiten von Meret Speiser und Florin Gstöhl.